

Michael Wedel

Noël Carroll: A Philosophy of Mass Art

2001

<https://doi.org/10.17192/ep2001.2.2525>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wedel, Michael: Noël Carroll: A Philosophy of Mass Art. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 18 (2001), Nr. 2, S. 151–153. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2001.2.2525>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Noël Carroll: A Philosophy of Mass Art

Oxford: Clarendon Press 1998, 425 S., ISBN 0-19-874237-1, £ 14.99

Lange bevor das akademische Philosophieren über Film und Medien als erkennbarer Trend neben die ‚rein‘ theoretische Beschäftigung getreten ist, praktizierte Noël Carroll, promovierter Filmwissenschaftler und Professor für Philosophie an der Universität von Wisconsin, den Grenzgang zwischen beiden Disziplinen. Seit Mitte der siebziger Jahre hat sich Carroll in zahlreichen Aufsätzen (die mittlerweile gesammelt vorliegen: *Theorizing the Moving Image*, Cambridge 1996; *Interpreting the Moving Image*, Cambridge 1998) und Monografien (*Philosophical Problems of Classical Film Theory*, Princeton 1988; *Mystifying Movies: Fads and Fallacies of Contemporary Film Theory*, New York 1988) unter Anwendung klassischer philosophischer Kategorien der pragmatisch-analytischen Tradition vor allem mit filmtheoretischen Fragestellungen auseinandergesetzt. Seine Eingriffe in die Hauptströmungen der etablierten Filmtheorie lösten dabei regelmäßig energisch geführte Fachdebatten über die philosophischen und epistemologischen Grundlagen filmtheoretischer Reflexion aus. Selbst wo der polemische Austausch nicht bewusst provoziert war, wurde er (etwa in den Kontroversen mit Stephen Heath, Richard Allen und Warren Buckland) von Carroll doch stets begrüßt und alsbald ins eigene Denken integriert: Carrolls zahlreichen Antworten an und Reaktionen auf kritische Gegenpositionen machen einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Werkes aus.

Seinem intellektuellem Credo – „whatever progress there is in philosophy depends on criticism“ (S.10) – ist Carroll auch in der Beschäftigung mit Produkten aus dem umfassenderen Bereich der ‚mass art‘ treu geblieben. Dementsprechend begreift er seinen Entwurf einer Philosophie der Massenkunst als Versuch, aus der Kritik bestehender philosophischer Bemühungen Voraussetzungen für eine „analytische Ästhetik“ (S.4) zu schaffen, die eine „klassifikatorische Definition des Gegenstands“ (S.6) anstrebt. Er eröffnet diesen Versuch mit einer ausführlichen kritischen Würdigung der beiden Traditionen, die seiner Ansicht nach den philosophischen Umgang mit Massenkultur geprägt haben: die „Majority Tradition“ des philosophischen Widerstands gegen (die Möglichkeit einer) Massenkunst – der er u. a. die Positionen von Dwight MacDonald, Clement Greenberg, Robin Collingwood und Adorno/Horkheimer zuschlägt (Kap. 1); und die „Minority Tradition“ der emphatischen Begrüßung neuer Medien und ihres künstlerischen Potentials, die er vor allem in den Texten Walter Benjamins und Marshall McLuhans ausgeprägt sieht (Kap. 2). Indem die Mehrheits-Tradition im (diese oft missverstehenden) Rückbezug auf Kants Theorie des Schönen im scheinbar unüberbrückbaren Abgrund zwischen ‚Kitsch‘ und ‚Avantgarde‘ erstarre und die Minderheits-Tradition in ihrem (auf Hegel zurückgehenden) historisch-materialistischen Fortschrittsglauben das künstlerische Potential der Massenkunst allegorisch überhöhe, sei beiden Traditionen eine idealistische, von externen Evaluationskriterien

abhängige Verkennung der konkreten ästhetischen (und somit auch gesellschaftlichen) Funktionsweise von Massenkunst gemeinsam.

Zur grundsätzlichen Formulierung seiner eigenen Definition dessen, was unter Massenkunst zu verstehen sei und worauf sich eine Analyse ihrer ästhetischen Merkmale und gesellschaftlichen Relevanz zu gründen habe, gelangt Carroll im dritten Kapitel „The Nature of Mass Art“: „X is a mass artwork if and only if 1. x is a multiple instance or type artwork, 2. produced and distributed by a mass technology, 3. which artwork is intentionally designed to gravitate in its structural choices (for example its narrative forms, symbolism, intended affect, and even its content) toward those choices that promise accessibility with minimum effort, virtually on first contact, for the largest number of untutored (or relatively untutored) audiences.“ (S.196)

Diese Definition soll vor allem einer Unterscheidung gegenüber dem weiter gefassten Feld der Massenkultur dienen. Zwar sind beide insofern als funktionale Konzepte zu verstehen, als auf eine möglichst breite, kulturelle und soziale Grenzen überschreitende Rezeption zielen. Die Massenkunst jedoch greife dabei auf dramatische, narrative und musikalische Ausdrucksformen eines klassischen Kunstverständnisses zurück (weshalb ihnen prinzipiell die Zugehörigkeit zur Kunst nicht abgesprochen werden kann), während Phänomene der Massenkultur wie Nachrichten- oder Kochsendungen, Sportübertragungen und Talkshows genuine Ausdrucksformen und Wirkungsstrategien entwickeln, die außerhalb des Kunstbegriffs zu verhandeln wären.

Die generische Unterscheidung Carrolls weist zugleich die Bezeichnung ‚Populärkultur‘ als unscharf und für Produkte der Massenkunst unzutreffend zurück. Mit dieser deutlichen begrifflichen Abgrenzung gegenüber den Konzepten der Cultural Studies geht eine kritische Auseinandersetzung speziell mit den Arbeiten John Fiskes einher. Gegen Fiskes Auffassung einer sich letztlich erst in ihren Rezeptions- und Nutzungsmöglichkeiten realisierenden populären Kultur wendet Carroll sein zentrales Kriterium eines intentionalen, werkinhärenten Charakters der Massenkunst. In krassem Widerspruch zu Carrolls Argumentation geht jedoch seiner eigenen Interpretation der Massenkunstwerke im einzelnen gerade jene analytische Tiefe und Detailgenauigkeit ab, wie sie für Fiske kennzeichnend ist und dessen Verständnis der Wirkungsweise populärer Kultur als weitaus sensibler für die Dialektik des ästhetischen Transfers im Kommunikationsprozess zwischen Produzenten und Rezipienten ausweist. Am schmerzlichsten vermisst man bei Carroll in den abschließenden Kapiteln über die emotionalen, moralischen und ideologischen Funktionen der Massenkunst ähnlich genaue Betrachtungen einzelner Werke, die die Stichhaltigkeit seiner Definitionskriterien untermauern, das selbst geforderte analytische Prinzip einlösen und seine kritischen Einlassungen mit anderen Theoretikern auch am einzelnen Gegenstand nachvollziehbar machen würden. Indem Carrolls Text kanonisierte Werke wie *Birth of a Nation*,

Vertigo, *Dirty Harry* oder *thirtysomething* lediglich in ihren Titeln exemplarisch herbeizitiert, sich ihrer konkreten (und oft genug widersprüchlichen) ästhetischen Dimension jedoch nicht aussetzt, beruht auch seine vermeintlich an ‚objektiven‘ Kriterien orientierte Beweisführung letztlich auf der idealistischen Annahme, er befinde sich mit seinen Lesern im Einverständnis darüber, was unter diesen Titeln zu verstehen sei.

So bietet Carolls Buch eher eine Meta-Diskussion der philosophischen Beschäftigung mit Massenkunst, als tatsächlich deren pragmatisch aus der Analyse heraus argumentierende Philosophie. Wie in anderen Büchern Carrolls liegen die Stärken von *A Philosophy of Mass Art* in der nahezu didaktischen Unmissverständlichkeit, mit der der Autor seine eigene Position gegenüber konkurrierenden philosophischen Beschreibungs- und Verständnismodellen formuliert. In einer Hinsicht allerdings zeigt sich Carroll der Mehrheit seiner Vorgänger verpflichtet: Auch sein philosophischer Diskurs dient nicht primär der konkreten Einsicht in die ästhetischen und gesellschaftlichen Funktionsweisen von Massenkunst, er bringt sie einmal mehr hinter der eigenen Rede zum Verschwinden.

Michael Wedel (Berlin/Amsterdam)